

Laetare 2. Korinther 1, 3-7/ EG 351, 1.11-13

Ermutigen, Trösten - unser Kerngeschäft

Heute zu Laetare, in der Mitte der Passion, quasi in der Mitte der Nacht, in der Mitte des Tunnels aus Pandemie und Krieg, noch lange kein Licht am Ende, geht es also um Trost und Trösten. Das Schönste und auch Schwerste zugleich. Denn da gehören wie zu einem Konflikt auch, immer zwei dazu; einer das trösten kann und will und jemand, der sich trösten lassen will.

Auch wenn wir es schon oft gehört haben mögen, besonders mit den Korinthern gibt es Stress, Verletzungen, Paulus holt aus und sagt: Wartet nur, wenn ich ein drittes Mal zu euch komme, greife ich durch! In dem fast harmlos klingenden Satz: „Aus Gnade bin ich, was ich bin“ steckt jede Menge nur teilweise gelöschter Zündstoff. Konkret: Hier freut sich Paulus, dass die Gemeinde ihm nicht mehr böse ist, man kann wieder einander zuhören. Einige wollten eine Art „Ungedehlichkeitsverfahren“ gegen ihn. Das Problem: Klappt das und er muss weg, ist die Gemeinde gespalten. Klappt es nicht, ist die Gemeinde auch gespalten zwischen denen, die pro und kontra dem Apostel gegenüber sind. Nun können alle, weil sie sich gegenseitig brauchen, wieder einmal durchatmen. Ohne solche Erfahrungen kann niemand leben. Durch Titus hatte er erfahren, dass die Gemeinde sich wieder eingekriegt hat, weil die Aufhetzer, wir erfahren nur sehr vage und entfernt, wodurch eigentlich, ihm gegenüber einen Gang zurück geschaltet hatten.

Und jetzt kommen wir, zunächst einmal im besten Sinne, Betrachter dieses Geschehens, selbst ins Spiel. Wieso? Weil Paulus noch mehr sagt als einfach das Ergebnis hinzuschreiben: dass wir als Getröstete in allerlei Trübsal nun auch mit dem Trost trösten können, den wir selbst erfahren haben.“ Das geht ja noch einigermaßen leicht ein.

Ein Tröstender kann er nur sein, weil er selbst ein Leidender ist! Das ist sozusagen noch einen Schritt davor. Paulus wäre beinahe nachts allein auf dem Meer ertrunken. Also die Erfahrung, dass jemand schon abgeschlossen hat. Paulus hat begriffen, dass nur einer was vom Leiden weiß, der selbst schon etwas Ordentliches abbekommen hat. Kreuzeserfahrung machen, die uns mit dem ganz eigenen Weg Jesu verbinden: Niemand mehr will etwas Gutes über dich sagen und alles, was du sagst, wird gegen dich verwendet.

Damals gab es auch noch andere Weltanschauungen. Die hatten ein sehr zynisches Verhältnis zum Leid, nämlich die so genannten Zyniker, die Stoiker und Epikuräer. Zynisch bedeutet im Ursprung, gepanzert gegen Leid. Ja, so gesehen, waren die Korinther nach einem damals verbreiteten Zeitgeist zynisch, d.h. immun gegen Leid. Das war ihre ersehnte Lebenshaltung. Solchen Zynismus kann man auch diese Tage im Zusammenhang mit dem Ukraine-Krieg erleben. Geht es ums Thema, ist

nach wenigen Sekunden weder Leid noch Tod im Gespräch obenauf, sondern der ganze Mist mit unserem Geldbeutel, den Benzinpreisen, den Hamsterkäufen. Aber weiter: Als stark galt ihnen, wer sich nicht berühren lässt. Und da tauchen die Christen auf, die zum Gekreuzigten gehören, und fangen an zu sagen: Nicht um das Leid herum oder am Leid vorbei, sondern allein durch das Leid hindurch. Beteiligt euch, geht hinein ins Epizentrum des Unrechtes, haltet euren Mund nicht bei alten und neuen Ungerechtigkeiten, denn dort liegen die Erfahrungen versteckt verborgen: „Immer, wenn du meinst es geht nicht mehr, kommt von irgendwo ein Lichtlein her...“

Deshalb möchte ich mal von Kompetenz sprechen. Wer trösten will, kann nicht wie der Blinde von der Farbe reden. Also der Aufreger bis heute: Warum muss sich Christusverbundenheit besonders im Leiden erweisen? Weil wir nur durch Leid klüger und reifer werden. Und weil die Welt eben nicht besser wird wie in einer ständig behaupteten nach oben gehenden Aufwärtskurve. Sollen wir denn leidensselig sein, Sehnsucht nach Schmerz und Trauer? Ich verstehe Paulus so: Ganz gewiss Nicht Hunger oder Sehnsucht nach Leiden, aber die täglich reale Abgründigkeit, die ihre Sichtbarkeit dort am heftigsten gezeigt hat, wo man die Liebe Gottes selbst ans Kreuz geschlagen hat. Wer immer nur Glück will, will Gott nicht. Und hier schließt sich der Kreis, denn nichts ist so zynisch wie eine Spaßgesellschaft! Um Christi willen, ist das Leiden aber nicht mehr das, was wie der Tod gefürchtet werden muss. Schließlich ist das Leid kein Selbstzweck, sondern das Ziel heißt Trost. Trost heißt, nicht wegschauen, nicht vorübergehen, nicht einfach liegenlassen, nicht mit Hornhaut auf der Seele irgendwie überleben wollen. Heißt Ermutigen und Trösten: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ – spricht Christus. Heißt schlicht Beistand und Hilfe mit Herzen, Mund und Händen, wo heute Menschen gekreuzigt werden, erschossen, erschlagen, verhungern ohne Bildung, Brot und Beistand.